

■ Annika Wellmann

## Horrible Histories: Terrible Trenches

### Eine Ausstellung im Imperial War Museum London

Seit den 1990er Jahren lassen sich in der westeuropäischen Museumslandschaft Bemühungen ausmachen, in Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg den »Erfahrungsraum ›Front«<sup>1</sup> systematisch auszuleuchten: das Durchhalten und Verweigern, (Über-)Leben und Sterben in den Schützengräben. Eine führende Rolle hat hier das 1992 im nordfranzösischen Péronne eröffnete *Historial de la Grande Guerre*, das an dieser Stelle bereits von Wiebke Kolbe besprochen wurde.<sup>2</sup> 2004 nahm auch das *Deutsche Historische Museum* in der Ausstellung »Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung« unter anderem die Schützengraben-Erfahrungen in den Blick.<sup>3</sup>

In Großbritannien, wo der Erste Weltkrieg im kollektiven Gedächtnis bis heute besonders präsent ist, hat das *Imperial War Museum* einen prominenten Status in der musealen Aufbereitung des Konflikts. Per Parlamentsbeschluss gegründet, um den *Great War* für die Nachwelt zu dokumentieren, war das IWM von Beginn an bestrebt, den Einfluss des Krieges auf das Leben gewöhnlicher Menschen im Commonwealth festzuhalten. Zu diesem Zweck hatte man schon in der 1917 anlaufenden Konzeptionalisierungsphase begonnen, Gegenstände von den Fronten und der so genannten Heimatfront sicherzustellen. Diese wurden zunächst auf Wanderausstellungen und ab 1920 in einem eigenen Museumsgebäude präsentiert. Während des Zweiten Weltkrieges erweiterte das IWM seinen Aufgabenbereich auf diesen Konflikt, anlässlich des Koreakriegs wurde dann die Entscheidung getroffen, nunmehr sämtliche Kriege einzubeziehen, in die England und das Commonwealth seit 1914

involviert waren. Der Erste Weltkrieg stellt aber nach wie vor einen zentralen Schwerpunkt des IWM dar. Nicht nur wird er in Wechslausstellungen immer wieder neu in den Blick gerückt, auch bildet eine begehbare, auf spezielle Licht-, Akustik- und Geruchseffekte setzende Rekonstruktion eines Schützengrabens an der Somme von 1916 einen integralen Bestandteil der Präsentation. Hier werden die Besucherinnen und Besucher dazu eingeladen, die Frontsituation »nachzuerleben«.<sup>4</sup>

Als Gegenstück zu dieser auf Authentizität abzielenden Schützengrabenrekonstruktion erscheint die aktuelle Ausstellung »Horrible Histories: Terrible Trenches«. Sie zeigt verschiedene Facetten des Alltags in den Schützengräben der Westfront und richtet sich vornehmlich an Kinder ab acht Jahren und deren Familien. Obwohl das IWM mit dieser Zielgruppe in der musealen Aufbereitung des Ersten Weltkrieges Neuland betritt,<sup>5</sup> lässt sich die Präsentation zumindest ihrem Anspruch nach in der etablierten Ausstellungslandschaft verorten. Sei es doch ihr Ziel, »to make the First World War accessible to visitors of all ages and encourage younger visitors to understand more about the personal experiences of soldiers who fought in the trenches during the First World War«.<sup>6</sup> Die Erfahrungen der Soldaten werden also ins Zentrum gestellt. Um dabei Verständlichkeit zu gewährleisten, basiert die Ausstellung auf dem in der populären Kinderbuchreihe »Horrible Histories« erschienenen Buch »Trenches«, dessen Autor Terry Deary in einfacher Sprache und einem Witz, der nicht selten in Respektlosigkeit abzugleiten droht, den Alltag der Soldaten im Ersten Weltkrieg beschreibt. Die Illustrationen des Zeichners Martin Brown treiben Humor und Sarkasmus dabei auf die Spitze.<sup>7</sup> Für »Terrible Trenches« übernahm das IWM Texte und Zeichnungen und ergänzte sie um Objekte aus seiner Sammlung.

Die Ausstellung lässt sich in eine Einleitung und zwei Hauptteile gliedern, die sich



Ausschnitt des Schützengrabenpanoramas (© Martin Brown)

den Lebensbedürfnissen der Soldaten und den Kampfhandlungen widmen. Akzentuiert werden stets die Anforderungen, die der Krieg stellte, die Beschränkungen, die er bewirkte, und die Wünsche und Hoffnungen der Soldaten sowie ihre Versuche, ihren Alltag persönlich zu gestalten. Dabei setzt die Schau auf eine ausgewogene Mischung aus knappen Texten, Zeichnungen, Exponaten, Filmen und Elementen, die verschiedene Sinne aktivieren und damit ein »Nachfühlen« ermöglichen sollen. Themenbezogene Spielelemente für die jüngeren Besucherinnen und Besucher lockern die Präsentation auf.

In die Ausstellung führt ein Gang, an dessen Wand sich ein Schützengrabenpanorama entfaltet. Ein Cartoon zeigt britische Soldaten: Während sich einige von ihnen auf Angriffe vorbereiten, spähen und schießen, widmen sich andere der Rast und Zerstreuung. Das Bild stimmt auf die Ausstellung ein, indem es verschiedene Aspekte

des Grabenalltags porträtiert. Dabei wird eine Bewertung vorgenommen, die auch im Ausstellungstitel anklingt: »These trenches are terrible ...«, sagt ein Soldat. Die Darstellung spielt auf Bilder und Begebenheiten an, die noch heute erinnerungskulturell präsent sind. So wächst hinter einem Drahtverhau eine Mohnblume, die pars pro toto für die flandrischen Mohnfelder steht – in England werden Kränze aus künstlichen Mohnblumen bis heute an Gedenktagen an Mahnmalen niedergelegt. Auch sieht man einen Soldat, der schlichte Verse verfasst und seinen Dilettantismus selbstironisch kommentiert. Diese Szene spielt an auf die massenhafte Produktion von Schützengrabenlyrik, mit der nur wenige Dichter wie etwa Wilfried Owen oder Isaac Rosenberg (posthum) Ruhm erlangten.

Ein Zeichentrickfilm vermittelt einleitend grundlegende Informationen zum Kriegsgeschehen und kontextualisiert damit die nachfolgenden Sektionen. Zunächst

werden die Kontrahenten, Entente- und Mittelmächte, sowie deren Pläne für eine siegreiche Kriegsführung vorgestellt. Letztere werden kontrastiert mit dem tatsächlichen Verlauf des Konflikts, der sich frühzeitig zum Stellungskrieg entwickelte. Sodann erfahren die Zuschauenden vom Attentat auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau. Mit der Beschränkung auf dieses Ereignis werden tiefere Ursachen des Konflikts wie Bündnispolitik, Wettrüsten und Chauvinismus ausgeblendet. Wenn sich die Perspektive auf die Soldaten verschiebt, erfährt man jedoch, dass viele von ihnen euphorisch und voller Verachtung für den jeweiligen Gegner an die Front gezogen seien. Als allwissende Erzählerin fungiert eine Ratte, ergänzt durch Beiträge eines deutschen und eines britischen Generals. Mit diesen Figuren tritt ein weiteres Strukturprinzip der Ausstellung zutage: Die Ratte, deren Präsenz in den Schützengräben jedweder Kriegspartei notorisch war, wird in den einzelnen Sektionen auftauchen und mit beißenden Kommentaren die Schrecken des Krieges verdeutlichen. Die Lebensbedingungen in den Gräben werden zudem sowohl aus der Sicht britischer als auch deutscher Soldaten erörtert. Damit schließt die Ausstellung konzeptionell an das *Historial de la Grande Guerre* an, dessen multinationaler Ansatz hier aber auf eine binationale Perspektive reduziert wird.

Dennoch ist die Schilderung der »Terrible Trenches« nicht frei von der Konstruktion eindimensionaler Feindbilder. Auf einer ersten Tafel werden steckbriefartig die »deadliest fellas« der Soldaten dargestellt. Als Todfeind der Briten erscheint Feldmarschall Dougals Haig, der als Oberbefehlshaber in Folge überkommener Strategien massive Verluste zu verantworten hatte und daher den Beinamen »Butcher of the Somme« erhielt. Todfeind deutscher Soldaten sei Kaiser Wilhelm II., der allerdings weniger über seine politisch-militärische Rolle als über seine Beziehungen zum eng-

lischen Königshaus und persönliche Schwächen definiert wird. Diese Reduktionen mögen kindgerecht anmuten, doch wird dabei unterschlagen, dass im Krieg Angehörige verschiedener Nationen gegeneinander kämpften. Stattdessen wird die populäre Vorstellung von »lions led by donkeys« (von Eseln angeführte Löwen) reproduziert und so ein verzerrtes Geschichtsbild vermittelt. Auch ein Schlachtfeldmodell, dessen Längsschnitt einen Einblick in Gräben und Unterstände erlaubt, trägt mit dazu bei, das Bild einer Kluft zwischen Führung und Truppe zu verstärken.

Im darauf folgenden ersten Teil werden Bekleidung, Ernährungslage, sanitäre und hygienische Bedingungen vorgestellt. Exponate, Bilder und Texte lenken dabei die Aufmerksamkeit auf Veränderungen, die der moderne Krieg erforderte. Eingangs können Jacken, Helme und Schuhe anprobiert, ihre Unbequemlichkeit erfüllt werden. Infokästen bieten dazu Erklärungen, etwa, dass die ineffektiven deutschen Pickelhauben 1916 durch schwere Stahlhelme ersetzt wurden. Auch die Zeichnung eines »British Necklet«, das seinen Träger davor schützen sollte, dass ihm eine Kugel den Kopf abtrennt, illustriert die Omnipräsenz der Gefahren moderner Kriegsführung.

Die Ausstellung stellt die Versuche der Soldaten, ihren Frontalltag individuell zu gestalten, ihren Schwierigkeiten gegenüber, selbst Grundbedürfnisse auch nur annähernd zu befriedigen. So wurde eine Standardausrüstung zusammengestellt, die um gesondert angeordnete »odd objects« wie Kartenspiele, Glücksbringer und Zigaretten ergänzt wurde – letztere waren allerdings keineswegs »skurril«, wie hier behauptet wird, erhielten zumindest die deutschen Soldaten doch täglich eine Zigaretten- bzw. Tabakration.<sup>8</sup> An dieser Stelle scheint die Ausstellung pädagogisch korrekt, aber eher unhistorisch auf die gegenwärtig allorts beobachtbare Verurteilung und Ahndung des Tabakkonsums zu reagieren. Nichtsdestotrotz lassen die Exponate Versuche



**Sektion zur  
Bekleidung  
(Foto:  
Annika  
Wellmann)**

der Alltagsbewältigung an der Front erahnen. Es wird ebenfalls sichtbar, mit welchen Schwierigkeiten die Soldaten dabei konfrontiert waren: Lebensmittelrationen schrumpften drastisch; ein in einem Verschlag hergerichtetes Feldbett im Schein einer Petroleumlampe verdeutlicht, dass man nicht einmal im Schlaf Erholung finden konnte; nachgestellte Holztoiletten, die zu beschnuppern sind, verweisen auf prekäre sanitäre Verhältnisse.

Im zweiten Teil geht es um die Kampfhandlungen. An einem Beispiel werden zunächst Taktiken und Gegenstrategien erklärt. Bewegliche Comics, die zum Raten animieren, machen das Wechselspiel von Angriff und Gegenwehr deutlich. Eine betretbare Rekonstruktion eines Unterstandes beherbergt eine Telefonstation; das Arrangement der Exponate – Telefon, Landkarten, Grammophon, Spiegel, Hygieneartikel, über dem Feldbett fixierte Fotos und Werbebilder – spiegelt auch hier den Versuch persönlicher Alltagsgestaltung.

Der Schwerpunkt des zweiten Teils liegt jedoch auf der Militärtechnik. Vorgestellt werden Einsatz und Wirkung von

Schuss- und Schlagwaffen, Minen, Gasen, deren Geruch getestet, und Bomben, deren Klänge angehört werden können. Die Besucherinnen und Besucher erfahren zum einen, dass die zum Teil neuartigen Technologien Improvisation erforderten. Beispielsweise erging die Anweisung, sich bei einem Gasangriff durch ein mit Urin getränktes Taschentuch vor Mund und Nase zu schützen. Zum anderen wird auch hier wiederum deutlich, dass im Kriegseinsatz Handlungsräume individuell erweitert wurden. So zeigen Zeichnungen Waffen, die die Soldaten erhielten, und solche, die sie selbst bauten. Aus Dosen etwa wurden Handgranaten gefertigt. Anders als in der Dauerschau des IWM<sup>9</sup> wird hier der Begeisterung für die Kriegstechnik wenig Raum geboten, weil der Schwerpunkt auf der grausamen Wirkung der Waffen liegt. Besonders deutlich wird dies in der Sektion über den Gaseinsatz, in der die verheerenden Auswirkungen dieser »nasty new weapon« nüchtern beschrieben werden.

Am Ende des zweiten Teils rückt die Ausstellung die Pflege der zahlreichen Verwundeten in den Blick. In einem sti-

lisierten Feldlazarett sind unter anderem britische und deutsche Erste-Hilfe-Sets zu sehen. Eingehend thematisiert werden Erfrierungen, denen man mit Walöl beizukommen versuchte, unerwähnt bleiben aber die Schwerstverwundungen. Dies erstaunt nicht nur deswegen, weil sich der Gedanke an sie in Zusammenhang mit der Kriegstechnik geradezu aufdrängte, sondern auch, weil im anfangs ausgestellten Schützen-grabenmodell ein Soldat mit abgerissenem Bein offen gezeigt wurde.

Die Ausstellung schließt mit der Vorführung von Dokumentarfilmsequenzen: Britische Soldaten ziehen an die Front, reparieren Gräben, feuern Geschosse, diese schlagen ein. Am Ende sieht man erblindete Soldaten und ein Begräbnis. Zusammen mit dem eingangs gezeigten Zeichentrickfilm bildet der Dokumentarfilm gleichsam eine Klammer um die Gesamtpräsentation. Treten nun jedoch reale Menschen an die Stelle von Comic-Figuren, werden die Verheerungen des Krieges noch weiter konkretisiert. Zwar vermochten die Cartoons auf dem Weg durch die Ausstellung Aufmerksamkeit zu binden, die anhand der Exponate dokumentierte Geschichte ironisch zu kommentieren und die Auseinandersetzung mit dem grausamen Frontalltag erträglich zu machen. Am Ende hebt die Ausstellung diese Distanz jedoch auf. Die Filmbilder am Schluss machen unmissverständlich deutlich: Der Krieg war kein Comic, sondern ein reales Ereignis.

## Anmerkungen

- 1 Lipp, Anne: Erfahrungsraum ›Front‹, in: Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung, Berlin 2004 (hg. von Rainer Rother im Auftrag des Deutschen Historischen Museums), S. 58–67.
- 2 Das *Historial* erhebt den Anspruch, mit einem mentalitäts- und erfahrungsgeschichtlichen Konzept die Schrecken des Krieges in multinationaler Perspektive zu verdeutlichen und avancierte mit seinem Akzent auf dem täglichen Erleben der Front zum

Publikumsmagneten und Wegweiser in der musealen Aufbereitung des Konflikts. Vgl. Kolbe, Wiebke: Der erste Weltkrieg multinational. Das *Historial de Grande Guerre* in Péronne, in: WerkstattGeschichte 47 (2007), S. 90–95; Krumeich, Gerhard: Der Erste Weltkrieg im Museum. Das ›Historial der la Grande Guerre‹ in Péronne und neuere Entwicklungen in der musealen Präsentation der Ersten Weltkrieges, in: Barbara Korte/Sylvia Paletschek/Wolfgang Hochbruck (Hg.): Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur, Essen 2008, S. 59–71.

- 3 Vgl. Rother, Rainer: Die Langen Schatten des Ersten Weltkriegs. Zur Ausstellung »Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung im Deutschen Historischen Museum, in: Militärgeschichte (2004), Nr. 1, S. 4–9.
- 4 Vgl. Londey, Peter/Steel, Nigel: Der erste Weltkrieg als nationaler Erinnerungsort. Das *Imperial War Museum* in London und das *Australian War Museum* in Canberra, in: Barbara Korte/Sylvia Paletschek/Wolfgang Hochbruck (Hg.): Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur, Essen 2008, S. 27–46.
- 5 Mit »Horrible Histories: Frightful First World War« war bereits 2008 eine ähnliche Ausstellung im *Imperial War Museum North* zu sehen.
- 6 Press release, July 2009, <http://trenches.iwm.org.uk/pdfs/Terrible%20Trenches%20Release%20Final.pdf>.
- 7 Deary, Terry: *Trenches*, London 2008.
- 8 Vgl. etwa Münch, Matti: Verdun. Mythos und Alltag einer Schlacht, München 2006, S. 107 f. Raucherationen tauchen auch im literarischen Kontext auf, siehe etwa Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*, Köln <sup>14</sup>1996, S. 7.
- 9 In der Halle des IWM wird diverse Kriegsmaschinerie präsentiert und von der Besucherschaft gerne zum Posieren für Fotos genutzt.

**Imperial War Museum London**  
Lambeth Road, London SE1 6HZ  
United Kingdom  
<http://trenches.iwm.org.uk>  
18. Juli 2009 bis 31. Oktober 2010